

KI IN DER MEDIZIN

KÜNSTLICHE INTELLIGENZ, MENSCHLICHE VERNUNFT

Die neuen Fragen für den ärztlichen Beruf, die KI und Algorithmen aufwerfen, müssen unaufgeregt angegangen und reflektiert beantwortet werden, sagt ÖÄK-Präsident Johannes Steinhart.

Sascha Bunda

Künstliche Intelligenz hält zunehmend Einzug in den medizinischen Alltag – von der Diagnostik über Therapieentscheidungen bis hin zur Organisation klinischer Abläufe. Johannes Steinhart, Präsident der Österreichischen Ärztekammer, hat nicht zuletzt deshalb das Thema Künstliche Intelligenz als Schwerpunkt definiert. „KI kann einen radikalen Wandel in der Medizin bewirken und unser Berufsbild grundlegend verändern", sagt er. Die Auswirkungen auf Ausbildung und Versorgung seien derzeit noch gar nicht abzuschätzen: „Es ist daher wichtig, dass die Ärzteschaft von Beginn an die Entwicklungen genau verfolgt, begleitet und mitgestaltet", betont Steinhart. Diese Auswirkungen können sowohl positiv als auch negativ sein, wichtig seien seriöse Informationen über die Chancen und Risiken sowie aktuelle Entwicklungen – ohne Schlagseite oder Marketing.

Wer viel mit KI-Agenten kommuniziert, merkt rasch: Nicht alles, was Google, ChatGPT und Co. mit voller Überzeugung von sich geben, stimmt auch. Zumeist gibt der Agent das auf Rückfrage auch in geskripteter Zerknirschtheit sofort zu, aber das Risiko ist erheblich. Eine im British Medical Journal publizierte Studie, die 2025 Chatbots mit medizinischen Fragen konfrontierte, kam zum Schluss, dass 49,6 Prozent der Antworten problematisch waren –

„MEDIZINISCHE ENTSCHEIDUNGEN MÜSSEN AUCH AUS HAFTUNGSGRÜNDEN IMMER BEGRÜNDBAR SEIN."

© Getty Images, ÖÄK/Thomas Jantzen

fast 20 Prozent waren sogar hochproblematisch. Zuletzt sorgte eine schwedische Forscherin für Aufsehen, die mit einer Fake-Studie dafür sorgte, dass die Sprachmodelle eine von ihr erfundene Erkrankung als real einstuften und bei Symptomen die Fake-Krankheit „diagnostizierten". „Es ist unabdingbar, den KI-Aussagen mit einem guten Maß an Skepsis und Zurückhaltung zu begegnen", schlussfolgert Steinhart. Es dürfe nie vergessen werden, dass daraus eventuell falsche Entscheidungen mit gravierenden Folgeschäden entstehen können.

GROSSE POTENZIALE

„Auf der anderen Seite darf man sich den Möglichkeiten, die uns die Künstliche Intelligenz bietet, nicht verschließen, denn aufhalten lässt sich die digitale Transformation ohnehin längst nicht mehr", sagt Steinhart. Besonders in Anwendungsfällen, in denen große Mengen von Daten verarbeitet und analysiert werden müssen, könne die KI gute Dienste leisten. „Beispielsweise gibt es in der Radiologie, der Dermatologie oder der Pathologie großes Potenzial, das teilweise schon heute gehoben wird", so der ÖÄK-Präsident. Auch bei der Patientenkoordinierung, beispielsweise bei der Terminvergabe oder beim Erstellen von Patientenbriefen, könnte die KI ihre Stärken ausspielen und so Ärztinnen und Ärzte entlasten.

Insgesamt müsse man sich jederzeit darüber im Klaren sein, was KI kann und nicht kann – ebenso was sie darf und nicht darf. „Medizinische Daten sind hochsensible Daten – Ärztinnen und Ärzte wissen das genau. Patientinnen und Patienten sind da im Umgang oft ein wenig lockerer, umso mehr müssen wir dazu beitragen, dass sie nicht mit der KI alleine gelassen werden", sagt Steinhart. Eine gefährliche Entwicklung könnte beispielsweise sein, dass wirtschaftliche Interessen den unreflektierten Einsatz von KI befeuern, um das System billiger zu machen und



„KI-AUSSAGEN SOLLTE MAN MIT EINEM GUTEN MASS AN SKEPSIS UND ZURÜCKHALTUNG BEGEGNEN."

die Rendite zu erhöhen. „Wir können keine Zwei-Klassen-Medizin zulassen, in der es nicht mehr selbstverständlich ist, von einer echten Ärztin oder einem echten Arzt behandelt zu werden, in der finanziell schlechter gestellte Menschen mit KI-Leistungen abgespeist werden." Daher sei es eben so entscheidend, das Thema nicht den KI-Anbietern, Konzernen, Kassen oder der Politik zu überlassen. „Ärztinnen und Ärzte müssen die Versorgung mitgestalten, auch in diesem Bereich. Die Erfahrung zeigt, dass Reformen nur dann funktionieren, wenn die Ärzteschaft eingebunden ist. Das Thema KI ist da keine Ausnahme", unterstreicht Steinhart.

FAHREN AUF SICHT

Zusammenfassend sei entscheidend: „Bei KI müssen wir eine unaufgeregte, kritische und mitgestaltende Rolle einnehmen. Entwicklungen müssen planvoll und schrittweise erfolgen", plädiert Steinhart für „Fahren auf Sicht". Seitens der Politik müssen vernünftige Begleitmaßnahmen erfolgen, um die Fragen zu Datenschutz, Haftung und Verantwortung zu klären – stets mit dem Nutzen für Patientinnen und Patienten sowie für Ärztinnen und Ärzte als Richtschnur. „Unsere medizinischen Entscheidungen müssen auch aus Haftungsgründen immer den Patientinnen und Patienten gegenüber begründbar sein", hält Steinhart fest. Man könne sich daher nicht mit einer reinen „Black Box" zufriedengeben, bei der oben die Angaben reinkommen und unten Diagnose und Therapievorschlag herauskommen. Dieser Intransparenz werde mittlerweile mit Ansätzen einer „Explainable KI" begegnet, dabei würden Kriterien und Vorgaben für die Empfehlungen offengelegt.

Auftretende Kosten für Digitalisierungsprozesse seien grundsätzlich von der öffentlichen Hand zu tragen, ist die Position der ÖÄK. Österreichweite Interoperabilität und Vollintegration in Arztsoftware- sowie in Krankenhaus-Informationssysteme (KIS) seien ebenso zu gewährleisten wie die Verwendung internationaler Standards – vor allem im Hinblick auf den European Health Data Space (EHDS).

Die oberste Prämisse sei, dass auch in Zukunft die Letztentscheidung bei Diagnose und Therapie bei den Ärztinnen und Ärzten liege: „Gerade beim verantwortungsvollen Einsatz von KI kann nur die menschliche Expertise die Letztinstanz bilden. KI-Tools können dabei unterstützen, aber Ärztinnen und Ärzte niemals ersetzen", unterstreicht Steinhart. Digitale Kompetenzen müssten damit in Zukunft ebenso wie die menschlichen zentrale Bausteine der ärztlichen Aus- und Weiterbildung sein. „Konsequenterweise wäre das für alle Fachkräfte im Gesundheitsbereich eine Voraussetzung – denn das Risiko und die Verantwortung sind erheblich. Es geht um nichts weniger als unsere Patientinnen und Patienten, das muss allen bewusst sein und alle sollten das nötige Know-how mitbringen." <